



Die Eule und die Krähe.



Komm, Großmutter, o komm! da setz dich an den Kamin hin,
Dass dich nicht friert. Wie flackert das Feuer im Ofen so lustig!
Komm, Großmutter, o komm und erzähl uns eine Geschichte,
So wie die letzte; wir wollen genau zuhören und lauschen.

Ja, recht gern! Hört zu! da, Christian, setz dir den Stuhl hin!
Warum willst du dich nicht hinsetzen zu allen den Andern?
Bist du stolz? Worauf? Wart, Schelm! Dir werd' ich erzählen
Eine Geschichte, wie's Stolzen ergeht. Schon öfter bemerkt' ich's,
Dass auf sein glattes Gesicht so viel sich der Bengel zu gut thut.
Nun hört zu! Gott hatte die Eule vor allen den Vögeln
Weit am schönsten geschmückt. Roth waren und golden die Federn
Und, wenn die Sonn' es beschien, wie prachtvoll glitzert' und glänzt' es!
Doch, was nicht schön war, Das war, dass sie meinte, sie dürfte
Nicht umgehn mit den andern, die nicht so blitzern und glitzern.
Einsam lebte sie stets und, kamen mal andere Vögel
Hin zum Besuch, da erklang's: „Pfui über die hässlichen Thiere!“
Einmal kam nun die Kräh' auch hin zum Besuch bei der Eule
Und die bracht' ihr mit, was sie hatte, von Allem das Beste,
Bot ihr freundlich es an und sprach: „Da, nimm Das und iss!“ — „Pfui“
Rief da die Eul', „ehr wollt ich die glänzenden Federn verlieren
All, wahrhaftig! und rauh aussehen und schmutzig und struppig,
Als von so hässlichem Thier Das nehmen.“ Sie rief es und warf fort,
Was ihr die Krähe gebracht. Weit weg flog zornig die Krähe.
Doch, wie so stolz hochmüthig die Eule war, hatte gesehn Gott
Und ließ rings um sie her absterben das Gras und die Kräuter.
Nichts da zu essen für sie gab's mehr und es saß nun die Eule
Hungrig. Wie sah sie sich um! Nichts war da zu finden als, was sie
Von sich geschleudert so weit. „Das ess' ich nicht!“ rief sie, doch flog sie
Näher und sah es sich an und sie konnte den Hunger nicht zähmen.